

ben. Damit sind selbstverständlich die Fragen nach dem Arbeits-Gehalt dieser Beziehungen und nach der Rolle des MfS als Institution längst nicht erschöpft und ist auch nichts über die Gründe gesagt, die DDR-loyale Bürger abhielten, auf Werbungen einzugehen oder sich aus einer zeitweiligen Zusammenarbeit zurückzuziehen.

Es wäre eine unzutreffende Charakterisierung der tatsächlichen **typischen** Beziehungen zu den IM, wenn der Mitarbeiterbegriff als eine bewußte Schönung im Sinne von Orwells »Neusprech« interpretiert wird, weil man damit das moralisch negativ besetzte Wort Spitzel habe vermeiden wollen<sup>15</sup>.

Weil ich für die Konkretheit der Bewertungen und für historische Ehrlichkeit bin, käme mir das Wort »Partnerschaft« unangemessen vor, wenn ich an solche bekanntgewordenen Vorgänge (vor allem in der frühen Geschichte des MfS in den 50er Jahren) denke, bei denen sich Mitarbeiter an wis-

sentlich falschen, an fälschenden Beschuldigungen gegen Personen, sowie an moralisch nicht zu rechtfertigender Erfolgshascherei beteiligten, wenn sie nicht irrend, sondern gegen besseres eigenes Wissen und Gewissen handelten. In diesen Fällen dürfte – in einem objektivierenden Sinn – eher von Komplizenschaft zu reden sein.

Sind abstrakte Bewertungsmuster ohne Inhalte tauglich?

In der Diskussion über IM kehren einige Begriffe immer wieder: Vertrauen, Vertrauensmißbrauch, Schaden, Schadenszufügung, Täter, Opfer, Ehrlichkeit, Wahrheit – als Beispiele. Mir fällt auf, daß diese Begriffe fast regelmäßig nur als abstrakte Muster benutzt werden – ohne konkrete Bezugspunkte, ohne den jeweils konkreten objektiven Zusammenhang und subjektive Momente der inhaltlichen Werte der IM selbst zu untersuchen.<sup>16</sup> So wird, von einer prinzipiellen a-priori-Verurteilung ausgegangen, auf die Er-

14 Vor dem Hintergrund eines Landes, in dem Victor Klemperers LTI Millionenaufgabe erreichte, sind unentschuldbare sprachliche Entgleisungen auch in anderen Bezeichnungen zu finden und zu kritisieren: insbesondere in der Wahl von Deckbezeichnungen für OV, für Personen oder für Aktionen. Insbesondere, weil von ihnen eine **unbewußt** wirkende »Enthemmung« ausgehen konnte. Beispiele: Die Bezeichnung »Ungeziefer« für eine Aktion an der Staatsgrenze; die Deckbezeichnung »Filou« für den Schriftsteller Franz Fühmann, der Begriff »zersetzen« für eine auf die Störung feindlicher Strukturen gerichtete geheimdienstliche Operationsart (im britischen Geheimdienst spricht man von »destroy«).

15 Natürlich verwendet kein Geheimdienst in seiner offiziellen Sprache für seine verdeckt arbeitenden Quellen das negativ besetzte Wort »Spitzel« – dafür gibt es neutralisierende Synonyme. »Mitarbeiter« als Hauptwort zur Bezeichnung von haupt- und nebenamtlichen Geheimdienstlern ist nur bedingt ein Synonym – sein Inhalt ist reicher.

Ulrich Schröter nennt die Ambivalenz der Bewertung »in Umbruchzeiten« (S.3). Ich glaube aber, daß seine Vermutung unzutreffend ist, daß die früheren IM »auch für viele ihrer früheren, nunmehr entmachteten Auftraggeber ... verachtungswürdig« seien. Im früheren Selbstverständnis der Führungsoffiziere gibt es keinen Ansatz dafür, sie heute über IM so urteilen zu lassen. Auch für die Betrachtung der Selbstbemütigungen früherer IM, die sie unter dem Druck der Ausgrenzung begehen, wäre eine solche Vokabel unangebracht.

16 Wie oberflächlich heute oftmals die moralische Entrüstung über IM-Informationen ist, zeigt folgende Überlegung: Geheimerteilte Informationen über eine Personen können wahr oder unwahr sein. Die Geheimheit begünstigt, daß unwahre Angaben in Bewertungen, in Entscheidungen etc. eingehen können. In den Abwehr- und Untersuchungsdienst-einheiten des MfS fand durchaus Quellenkritik statt. Die Unwahrheit einer Personenauskunft würde dann, wenn sie quellenkritisch erkannt war, für den Betroffenen völlig bedeutungslos geblieben sein, sozusagen geheim vergraben. Ganz anders bei der Sensationspresse: Ist auch nur halbwegs eine auflagenfördernde Story gegeben (gemacht), wird sie ohne Rücksicht auf den Rufmord-Schaden hinausposaunt. Je sensationsträchtiger, desto besser. Quellenkritik ist durch Berechnung der Auflagenförderung ersetzt. Ist öffentliche Denunziation moralisch? Statt weiterer Argumente dazu verweise ich auf Heinrich Bölls (auch verfilmte) Erzählung »Die verlorene Ehre der Katharina Blum« (Köln 1974)